

100. Jahrestag der Gründung des Caritasverbandes für die Diözese Würzburg

23. März 2020 | 12 Uhr – Predigt von Domkapitular Clemens Bieber in der Sepultur des Würzburger Doms

Es ist Tischzeit! Während wir hier am Altar, am Tisch des Herrn, SEINE Gegenwart unter uns feiern, das Leben, zu dem er uns auferweckt; während wir uns durch Wort und Sakrament im Vertrauen auf IHN bestärken lassen, wird wenige Meter von hier in der Elisabethstube Menschen ohne festen Wohnsitz, Obdachlosen, Armen und Einsamen eine frisch gekochte Mahlzeit gereicht. Ein paar Meter weiter in eine andere Richtung können in der Wärmestube oder in der Bahnhofsmision Menschen rasten und sich stärken: Jetzt ist Mahlzeit! Vom Dom aus gesehen, sternförmig in verschiedene Richtungen, sind beherzte Pflegekräfte dabei, in unseren stationären Altenhilfeeinrichtungen betagten, hilfs- und pflegebedürftigen Menschen das Mittagessen zu reichen. Dazu könnte ich unzählige Beispiele aus der ganzen Diözese nennen, vom Untermain bis in die Haßberge und hinauf in die Rhön. Der Einsatz von fachlich qualifizierten Mitarbeitenden wird auch in diesen Tagen verstärkt durch zahlreiche Ehrenamtliche, die bereit sind anzupacken, einzukaufen, Kontakte zu pflegen usw.

Wir hatten uns das Jubiläum „100 Jahre Caritasverband für die Diözese Würzburg“ anders vorgestellt und geplant. Die Not dieser Tage bringt es mit sich, dass wir es – wie Bischof Franz es formulierte – „in besonderer Weise begehen“, nämlich mit unserem Einsatz entsprechend dem einen starken Leitwort „Nah am Nächsten“! In einer der Lokalzeitungen lautete am Samstag eine Überschrift „Caritas bleibt erreichbar“.

Das ist eine der Stärken: Caritas ist kein zentralistisch geführter Sozialkonzern, sondern die Summe von zahlreichen sozialen und caritativen Initiativen vor Ort, im Lebensraum der Menschen, die auch dort verantwortet werden. „Not sehen und handeln“ ist deshalb das zutreffende und wirkungsvolle andere Leitwort. In der ganzen Diözese gibt es viele Beispiele, wie seit Jahrhunderten beherzte Menschen Hilfe bringen. Mit der Gründung des DiCV wurden die Initiativen vernetzt. Seither unterstützen und entlasten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DiCV die sozialen Aktivitäten in rund 900 Einrichtungen und Diensten und stärken somit die subsidiäre Struktur.

„Not sehen und handeln“ – dafür schenkt uns das Evangelium heute ein sehr konkretes Beispiel. Der Evangelist Markus beschreibt den beherzten Einsatz der vier Männer, die der bedeutende frühere Würzburger Neutestamentler Professor Schnackenburg einmal in einer Predigt im Priesterseminar als die ersten vier „Amtsträger“ bezeichnete. Sie gehen mit offenen Augen durch die Welt. Sie nehmen den Menschen wahr, der aus eigener Kraft nicht mehr weiterkam, der im Leben auf der Strecke zu bleiben drohte. Was immer ihn lähmte, sie packen an. Sie werden kreativ, schöpferisch, und lassen sich etwas einfallen, um sogar das Hindernis der Neugierigen zu überwinden und um den Gelähmten zu Jesus zu bringen.

Jesus macht zunächst deutlich, dass es mehr braucht als nur äußerliches Tun, um einem Menschen zu helfen. Er sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ Was immer den Menschen in seinem Innersten gebunden, gefesselt, unbeweglich gemacht hat, Jesus macht deutlich, wirkliche Hilfe setzt im Innersten an. Wenn ein Mensch Annahme, Empathie, Verstehen spürt, dann gelingt die äußere Heilung umso besser. Es geht also immer um einen Dienst von Herz zu Herz.

Das ist es auch, was unseren Dienst als Kirche in der Sorge um den Menschen ausmacht: Es geht uns um den ganzen Menschen. Es geht um weit mehr als nur eine pflegerische oder pädagogische Maßnahme, es geht darum, den Menschen in seinem Herzen zu berühren und ihn spüren zu lassen: Du bist nicht allein! Gott stellt dir gute Menschen an die Seite, durch sie geht Gott selbst mit dir. Beides gehört unmittelbar zusammen, das caritative und das pastorale Bemühen. Diese Grundhaltung in der Sorge um das Leben durchzieht die Geschichte der Christen, der Kirche wie ein roter Faden. Das belegen die Überlieferungen vom Wirken der christlichen Gemeinden in den ersten Jahrhunderten.

Seit dem Studium begleitet mich der Text einer Anweisung einer syrischen Kirchenordnung aus dem 5. Jahrhundert. Darin wird deutlich, dass der für die sozialen und caritativen Anliegen Zuständige gleichsam das Auge der Gemeinde war: *„Wenn der Diakon in einer Stadt tätig ist, die am Meere liegt, soll er sorgsam das Ufer absuchen, ob nicht die Leiche eines Schiffbrüchigen angeschwemmt worden ist. Er soll sie bekleiden und bestatten. In der Unterkunft der Fremden soll er sich erkundigen, ob es dort nicht Kranke, Arme oder Verstorbene gibt, und er wird es der Gemeinde mitteilen, dass sie für jeden tut, was nötig ist. Die Gelähmten und die Kranken wird er baden, damit sie in ihrer Krankheit ein wenig aufatmen können. Allen wird er über die Gemeinde zukommen lassen, was Not tut.“*

Unzählige Christen folgen seit 2000 Jahren der Sendung Jesu und gehen mit offenen Augen durch die Welt, haben ein Gespür für das, was Not tut, und was wir nicht aus den Augen verlieren dürfen, wenn wir wirklich als Christen im Geiste Jesu leben und wirken wollen. Das Jubiläumsjahr des Diözesan-Caritasverbandes ist überschrieben *„Feuer und Flamme“*. Es geht dabei um die Begeisterung für die Frohe Botschaft und die Sendung Jesu. Deswegen ist die Inspiration durch SEINE Botschaft wesentliche Grundlage unseres Tuns. Das gilt für die beruflichen wie auch die ehrenamtlichen Dienste, die einander ergänzen und verstärken.

Das Zweite Vatikanische Konzil stellt fest: Kirche versteht sich als *„Sakrament“*, d. h. *„als Zeichen und Werkzeug“* Gottes für die Welt. Deshalb wird sie wachen Augen durch die Welt gehen und auf die Nöte der Menschen achten und ihnen zu Hilfe kommen, wo immer und wie immer es ihr möglich ist. Das ist die Aufgabe unserer Kirche, die – ebenso im Zweiten Vatikanischen Konzil programmatisch formuliert – *„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute teilen“* will.

Alle, die im unmittelbaren Dienst an den Menschen stehen, verkörpern somit das *„Auge der Kirche“* und haben einen Blick für die materiellen, geistigen und geistlichen Nöte der Menschen, um diese in der Kirche zu Gehör und zum Bewusstsein bringen.

Ein Gewinn der aktuellen schwierigen Erfahrung könnte es sein, wenn möglichst vielen Menschen der Blick wieder weit würde für die Mitmenschen, deren Nöte und für das, was wirklich ein erfüllendes und beglückendes Leben mit sich bringt.

Es wäre schlimm, wenn nach der augenblicklichen Krise unsere Gesellschaft wieder ins alte Fahrwasser geriete, und viele Nöte übersehen bzw. nicht wirklich wahrgenommen würden, wenn wiederum vor allem das Starke, Perfekte bewundert würde, wenn weiterhin soziale Netze im persönlichen Umfeld von Menschen zerreißen. Wie wichtig tragfähige soziale Net-

ze sind, erleben wir derzeit. Es wäre schlimm, wenn der soziale Dienst zum „Markt“ verkommt und von der gewinnbringenden Kommerzialisierung her bestimmt und organisiert wird; gerade jetzt braucht es den absichtslosen Dienst am Mitmenschen.

„Not sehen und handeln“ – die subsidiäre Struktur ist ganz nahe bei den Menschen und sieht unmittelbar die Nöte und erkennt schneller, wie Abhilfe geschaffen werden kann. Damit gibt sie der Kirche vor Ort ein Gesicht – in unseren Städten und Gemeinden durch die klassischen Dienste der Kranken- und Altenfürsorge wie auch für Sterbende, in den Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, in den Beratungsdiensten, in den Förder-, Bildungs- und Beschäftigungseinrichtungen, in den Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen oder durch die Bemühungen in der Migrations- wie auch die Integrationsarbeit, ebenso in der Sorge um Obdachlose oder HIV-Infizierte oder jetzt mit spontanen Ideen, um Menschen in der Verunsicherung dieser Tage zu helfen, und sei es durch Einkäufe.

In *„Berufen zur caritas“* schreiben die Deutschen Bischöfe: *„Inmitten aller Veränderungsprozesse in unserem Land und in unserer Kirche bilden die vielen Initiativen und Dienste des Liebeshandelns der Kirche ein ‚Netzwerk der helfenden Hände‘ und genauer: ein ‚Netz der Caritas‘ in der deutschen Gesellschaft und über sie hinaus. Dieses Netz fängt viele in Not geratene Menschen auf und hält sie.“*

Bei der Diskussion um die Vision, mit der bei unserem Verbandsentwicklungsprozess die Zukunft der Caritas und ihres Wirkens im Auftrag der Kirche beschrieben wurde, wurde der Satz geprägt: *„Caritas hilft anderen nicht, weil diese Christen sind, sondern weil sie selbst christlich ist.“*

Es geht auch in Zukunft darum, dass wir mit unserem Dienst Zeugnis geben für die Frohe Botschaft Jesu, für Gott, der das Leben der Menschen will. So kann unsere absichtslose Sorge um den Menschen heute, in einer Zeit der Ökonomisierung der sozialen Dienste, so etwas wie eine Revolution der Liebe sein.

Gemeinsam mit unserem Bischof sagen unsere Ehrenvorsitzende im Diözesancaritasverband, unsere Landtagspräsidentin a. D. Barbara Stamm, unsere Caritasdirektorin Pia Theresia Franke und ich heute den unzähligen Menschen *„Danke“* und *„Vergelt's Gott“*, die vor uns unermüdlich unterwegs waren, um der Sendung Jesu folgend, für diejenigen da zu sein, die Not litten.

Unser Dank gilt heute denen, die sich in unserer Zeit nicht entmutigen lassen, als Kirche den Menschen zum Leben zu verhelfen – die vielen beruflichen und zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas. Besondere Anerkennung verdienen alle, die als Ehrenamtliche Trägerverantwortung übernehmen.

An diesem *„100. Geburtstag“* ist unsere gemeinsame Bitte, dass Gott unser Bemühen mit SEINEM Segen begleite, und auch in Zukunft Menschen in SEINEM Namen unterwegs sind, die *„Not sehen und handeln!“*. Dann wird weiterhin den Menschen das aufgetischt, was sie wirklich zum Leben brauchen, nämlich die liebevolle Nähe unseres Gottes!

Domkapitular Clemens Bieber
www.caritas-wuerzburg.de

Lesung aus dem Jakobusbrief (Jak 2,14-10)

Was nützt es, meine Brüder und Schwestern,
wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke?
Kann etwa der Glaube ihn retten?
Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung sind
und ohne das tägliche Brot
und einer von euch zu ihnen sagt:
Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch!,
ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen
– was nützt das?
So ist auch der Glaube für sich allein tot,
wenn er nicht Werke vorzuweisen hat.
Aber es könnte einer sagen:
Du hast Glauben und ich kann Werke vorweisen;
zeige mir deinen Glauben ohne die Werke
und ich zeige dir aus meinen Werken den Glauben.

Aus dem heiligen Evangelium nach Markus (Mk 2,1-12)

Als er nach einigen Tagen wieder nach Kafarnaum hineinging,
wurde bekannt, dass er im Hause war.
Und es versammelten sich so viele Menschen,
dass nicht einmal mehr vor der Tür Platz war; und er verkündete ihnen das Wort.
Da brachte man einen Gelähmten zu ihm, von vier Männern getragen.
Weil sie ihn aber wegen der vielen Leute nicht bis zu Jesus bringen konnten,
deckten sie dort, wo Jesus war, das Dach ab, schlugen die Decke durch
und ließen den Gelähmten auf seiner Liege durch die Öffnung hinab.
Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten:
Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!
Einige Schriftgelehrte aber, die dort saßen, dachten in ihrem Herzen:
Wie kann dieser Mensch so reden? Er lästert Gott.
Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott?
Jesus erkannte sogleich in seinem Geist,
dass sie so bei sich dachten, und sagte zu ihnen: Was für Gedanken habt ihr in euren Herzen?
Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben! oder zu sagen:
Steh auf, nimm deine Liege und geh umher?
Damit ihr aber erkennt, dass der Menschensohn die Vollmacht hat,
auf der Erde Sünden zu vergeben – sagte er zu dem Gelähmten:
Ich sage dir: Steh auf, nimm deine Liege und geh nach Hause!
Er stand sofort auf, nahm seine Liege und ging vor aller Augen weg.
Da gerieten alle in Staunen; sie priesen Gott und sagten:
So etwas haben wir noch nie gesehen.